Grünberger  Wochenblatt.

21. Jahrgang. № 46.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 9. Juni 1845.

Das Verbrechen
und
der Geschwornen-Ausspruch.

Eine Novelle von Eduard Ludwig.
(Fortsetzung.)

Unterdeß hatte Bremer die Frauen verlassen, um sich nach der Ursache des Auflaufs, die, wie eine Ahnung ihm sagte, mit dem Erscheinen seines künftigen Schwagers in Verbindung stehe, zu erkundigen. Er versprach so schnell als möglich mit dem Resultat der eingezogenen Erkundigungen wiederzukehren, und hielt Wort.

So sehr ihn auch das, was er erfahren, niedergeschlagen hatte, so wußte er sich doch schnell zu fassen, und eine solche Gemüthsruhe zu erlangen, die er für den Augenblick bedurfte, Braut und Mutter zufrieden zu stellen und im Interesse des unglücklichen jungen Mannes zu handeln. Das Erste gelang ihm nur halb, indem er ihnen, so schonend als möglich, die umlaufenden Gerüchte mittheilte, dabei aber Soldan so gut vertheidigte, daß man dieselben wenigstens in Bezug auf diesen für erdichtet halten mußte. Die Amtsräthin, die ihre Thränen nicht zu stillen vermochte, fühlte sich ernstlich krank, wollte aber durchaus ihren Sohn sehen und sprechen. Bremer verhinderte solches indeß und vermochte die Matrone endlich, sich zu Bette zu begeben. Während man den Arzt rief, blieb Louise, die stärker scheinen wollte, als sie wirklich war, bei ihrer Mutter, und gab ihrem Bräutigam auf Verlangen den Schlüssel zu ihrem Zimmer.

Dorthin verfügte sich jetzt Bremer und hielt eine lange Unterredung mit Fritz, bei welcher kein Wort des Vorwurfs über seine Lippen kam. Nachdem er Alles gehört hatte, überredete er Soldan, sich ganz seiner Leitung in der Angelegenheit zu überlassen. Er versicherte ihm, als Rechtsgelehrter, daß die Sache, so verwickelt sie auch werden möchte, für ihn keine nachtheilige Folgen haben würde, vermied aber weislich, aus Rücksicht auf den Gemüthszustand Soldan's, ihm das Thatsächliche in seinem ganzen Umfange darzustellen. Dennoch wurde Fritz über das Wenige, das Bremer ihm mittheilen mußte, fast wahnsinnig. Er rief wiederholt: „Ich, ich bin ihr Mörder! tödtet mich!" Der Advokat schellte und befahl dem eintretenden Bedienten, den Arzt, sobald er käme, zu den Damen hinaufzuführen, jede andere Person aber im Besuchszimmer verziehen zu lassen, und ihn zu rufen.

Er wollte Soldan nicht in der gefährlichen Krisis sich selbst überlassen und blieb daher bei ihm, freundlich ihm Trost zusprechend. Auch wußte er, was nun bald geschehen würde, und hielt sich deshalb bereit, dem Schrecklichen entgegen zu treten.

Nach einer halben Stunde erschien Heinrich, Soldan's Diener, mit der Meldung, daß der Arzt

bereits seinen Besuch bei den Damen abgestattet und für Beide das Nöthige verordnet habe. Annette, das Kammermädchen aber die Pflege und das Weitere besorgen würde. Auch sei ein Herr in Polizeiuniform im Zimmer.

Bremer befahl Heinrich, bei seinem Herrn zu bleiben und eilte in das Besuchszimmer, wo der Polizeicommissar ihm entgegen trat und seine Anwesenheit erklärte. Die Unterredung des Advocaten mit dem Beamten der gerichtlichen Polizei dauerte nur kurze Zeit. Letzterer schien durch ein von Bremer ertheiltes Versprechen gänzlich beruhigt, und empfahl sich höflich.

Der Advocat begab sich wieder nach Soldan's Aufenthalt und trug dem Bedienten auf, dafür zu sorgen, daß sogleich angespannt werde. Unterdeß theilte er dem noch immer im Stumpfsinn Verharrenden die Unterredung mit dem so eben das Haus verlassenden Besuche mit und fand ihn, schneller als er gedacht, bereit, das von Bremer Jenem gegebene Versprechen zu erfüllen.

„Der Wagen ist bereit," meldete jetzt Heinrich, dem der Advokat noch einige Verhaltungsregeln in Bezug auf die Damen des Hauses zuflüsterte. Mechanisch ließ sich Fritz von Bremer zur Thür des Hauses hinausführen; sie stiegen ein und fort rollte die Kutsche durch die nunmehr stille gewordenen Straßen; Soldan hatte nicht bemerkt, daß ein Gensdarm beim Kutscher auf dem Bocke, und ein anderer hintenauf saß.

Der Leser erinnert sich, daß Amaliens Kammermädchen vor der Zimmerthür stand, als Soldan herausstürzte. Sie hatte so eben ihren Geliebten, Soldan's Diener, zu einer hintern Thür des Hauses hinausgelassen und war nun nach vorn geeilt, um zu hören, ob ihre Gebieterin ihrer bedürfe.

Heinrich lernte das Mädchen kennen zur nämlichen Zeit, als sein Herr das Fräulein Lehmann zuerst sah, nämlich auf der Eisenbahn. Er verliebte sich sofort in sie und konnte deutlich genug wahrnehmen, daß auch er der Schönen nicht gleichgültig war.

Henriette erschien überhaupt als ein niedliches, schnippisches Ding, wie die Kammerzöfchen in der Regel zu sein pflegen, kleidete sich sehr sauber und anständig, und hatte das vor Ihresgleichen voraus, daß sie wirthschaftlich, sparsam und nicht kokett war, Eigenschaften, die Heinrich bisher bei allen anderen Mädchen vermißt hatte. Das spätere vertraute Verhältniß der beiderseitigen Herrschaften gab auch ihnen häufig Gelegenheit, sich zu sehen, und sie benutzten denn solche stets dazu, Versicherungen der Treue und Beständigkeit auszutauschen.

An dem Tage, an welchem das Unglück im Hause statt fand, war Heinrich schon in aller Frühe bei seinem Mädchen gewesen. Er hatte ihr die angenehme Nachricht mitgetheilt, daß sein Herr ihre gegenseitige Zuneigung längst bemerkt und mit Vergnügen seine Einwilligung zur Heirath ertheilt, mit dem Zusatz: ihm eine Anstellung auf dem Gute geben zu wollen. Diese frohe Kunde vergalt Henriette mit der Nachricht von der Heirathseinwilligung ihres guten Fräuleins, die ihrerseits ebenfalls sie auf dem Gute als Leinwand-Aufseherin anstellen wollte.

Beide Leutchen waren daher außerordentlich vergnügt, und um sich noch länger sehen zu können, beschied Henriette den jungen Mann gegen Abend zu sich. Der Herr und das Fräulein wären ausgebeten und sie müsse eine Arbeit im Zimmer der Letztern vornehmen, wo er sie demnach finden würde. Sie begleitete ihn hierauf zur Thür, wo Heinrich, unbekümmert um die Vorübergehenden, das erbetene Küßchen, und auf die Frage nach der bestimmten Stunde, nochmals die laut nachgerufene Antwort erhielt: „Um sechs Uhr in des Fräulein Zimmer."

Soldan hatte seinen Diener am gedachten Morgen allein zur Stadt geschickt, und ihm aufgetragen, ein Billet an Fräulein Amalie sofort zu besorgen, welches Befehls er sich entledigte, bevor er mit Henriette die Absprache nahm. Das Billet enthielt aber, neben mehren zärtlichen Worten, auch die Anzeige des Schreibers, daß er sich gegen Abend bei seiner Braut einfinden werde. Unter diesen Umständen beschloß Amalie, die Gesellschaft nicht zu besuchen, von welchem Beschluß natürlich Henriette, beim Weggehen Heinrich's, noch nichts wußte. Wie sie aber davon in Kenntniß gesetzt war, trug sie Sorge, ihrem Geliebten durch ein Briefchen eiligst mitzutheilen, daß er sie um die angegebene Zeit nicht im Zimmer des Fräu-

lein, sondern im Küchenzimmer, wo sie ebenfalls allein sein würden, antreffen könnte. Heinrich, der seinen Herrn in der Stadt und im Hause der Amtsräthin erwarten sollte, erhielt die Zeilen durch einen Knaben und traf sein Mädchen um die festgesetzte Stunde am bestimmten Orte. Hier entwarfen sie tausend Pläne für die Zukunft und merkten nicht, wie die Zeit verstrich, bis endlich Heinrich nach der Uhr sah, und mit dem Bedeuten, er müsse nun nach Hause, um seinen Herrn dort zu empfangen, Abschied nahm.

Der Knall des Schießgewehres hatte alle Bewohner des Hauses zusammengerufen. Henriette war die Erste, die in Amaliens Zimmer eintrat und diese, in ihrem Blute schwimmend, am Boden liegen fand. Der Schrei des Entsetzens, den sie ausstieß, brachte alle übrigen Personen, deren Zahl durch die inmittelst von der Straße hereinkommenden Leute noch vergrößert wurde, ins Zimmer. Während Henriette sich mit dem Fräulein beschäftigte, war ein Diener nach dem gegenüber wohnenden Hausarzte gelaufen, welcher, gerade zu Hause, schon auf dem Wege sich befand, etwa nöthige Hilfe zu leisten.

Bei seiner Ankunft in Amaliens Zimmer hieß er vor allem sämmtliche männliche Personen hinausgehen, und behielt, außer Henrietten, nur noch zwei Dienerinnen bei sich. Todt war Amalie nicht. Er ließ sie in das angrenzende Schlafzimmer bringen und untersuchte — denn er war zugleich ein geschickter Chirurg — hier die Wunde, welche er zwar für gefährlich, aber nicht für tödtlich erklärte. Sie war durch eine abgeschossene Kugel entstanden, die ins Fleisch gedrungen, und eben das rechte Schulterblatt berührt hatte. Mit der größten Vorsicht und mit seltener Geschicklichkeit zog der Doctor die Kugel heraus, wobei Amalie leise zuckte, ohne jedoch zu erwachen. Die Wunde wurde alsdann verbunden und alles in solchen Fällen Nöthige vom Arzte, der noch eine Stunde bei der Leidenden blieb, angeordnet.

Man denke sich die Gefühle des Finanzraths, als er, aus der Gesellschaft eiligst nach Hause gerufen, an das Bett seiner Tochter trat. Er war unfähig, einen Laut von sich zu geben. Starr blickte er auf die Bewußtlose, faltete seine Hände und rührte sich nicht von der Stelle. Dieser Zustand währte noch fort, als der Arzt ihn sanft zur Thür hinausführte und zu Bette bringen ließ. Nun erst richtete er einige Fragen an den Arzt, deren Beantwortung ihn zu befriedigen schien. Er schlummerte ein, während der Kammerdiener an seinem Lager wachte.

Unterdeß waren mit dem eintretenden Polizeicommissär, der sogleich das Zimmer von eingedrungenen Personen säubern ließ, noch drei Herren eingetreten, nämlich: der Instructionsrichter, der Oberprocurator und ein Landgerichtssekretär. Diese besichtigten genau die Lokalität, maßen die Höhe des Fensters von innen und außen, ließen dasselbe mit der zersplitterten Glasscheibe, in welcher ein rundes Loch von der Größe einer Pistolenkugel sich zeigte, ausheben, und der Instructionsrichter constatirte auf diese Weise den Thatbestand in einem Protokoll, welches der Secretair niederschrieb.

Auf den Antrag des öffentlichen Ministeriums — des Oberprocurators — vernahm man sodann zunächst den Polizeicommissär, hierauf Henriette, den Bedienten, welcher Soldan zur Thür geleuchtet, den Arzt und den Mann, den Fritz beinahe umgerannt hatte und dem er später entwischt war. Diese Zeugen wurden Jeder einzeln und von dem Andern getrennt, abgehört. Sie leisteten vor ihrer Vernehmung den Eid: die ganze Wahrheit und nichts als Wahrheit sagen zu wollen, und unterschrieben ihre Aussagen, nachdem solche ihnen vorgelesen waren. Die Glasscheibe umwand man mit Papier, setzte das Gerichtssiegel darauf und ließ das Papier ebenfalls mit der Namensunterschrift der Zeugen versehen. Der letzt vernommene Bürger konnte nicht schreiben, weshalb blos im Protokoll bemerkt wurde: daß Zeuge Schreibens unerfahren sei. Außerdem unterzeichneten der Instructionsrichter und der Protokollführer die aufgenommene Verhandlung am Fuße jeder Seite derselben.

Die Vernehmung der Verwundeten wurde bis dahin verschoben, daß sich ihr Zustand gebessert haben würde.

In Folge der Zeugenaussagen und auf den Antrag des Oberprocurators erließ der Instructionsrichter einen Vorführungsbefehl gegen den Gutsbesitzer Friedrich Soldan, welchen der Polizeicommissar selbst zu vollziehen übernahm und sich, wie wir wissen, des erhaltenen Auftrags mit Schonung und Ruhe, dabei aber mit Sorgfalt entledigte.

Bevor noch der Beamte zurückgekehrt war, brachte man dem Untersuchungsrichter eine Pistole von seltener Schönheit, die noch nicht lange abgeschossen zu sein schien, und die der Gendarme, welcher vor dem Hause Wache gehalten und die Menschenmenge zurückgetrieben, vor dem Fenster auf dem Pflaster gefunden hatte. Er wurde demnach sogleich darüber eidlich abgehört. An die Pistole befestigte man einen Papierstreifen, der von dem Finder, dem Richter und dem Secretär, damit kein Austausch stattfinden könne, mit ihren Namen bezeichnet wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

*Der im Jahre 1804 verstorbene Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg versäumte keine Gelegenheit, sich über die Lage seiner Unterthanen und namentlich darüber zu unterrichten, ob die Behörden die Liebe derselben besäßen. Er hatte einen engen Kreis um sich gezogen, in welchem ihm Gutes und Schlechtes nie ohne Erfolg erzählt wurde. Bei einer solchen Gelegenheit erzählte der Superintendent B. zu Gotha folgende köstliche Anekdote: „Als er," fing er an, „vor Kurzem die Kirchenvisitation im herzoglichen Amte Kranichfeld beendigt gehabt hätte, habe er den Amtmann Bonde daselbst gefragt: „Nun, Herr Amtmann, wie geht's mit ihren Unterthanen, sind Sie mit ihnen zufrieden?" „„O ja,"" sei die Antwort gewesen, „„denn Prozesse kenne ich gar nicht; entsteht ein Streit, so lasse ich die Partheien auf meine Stube kommen und vergleiche die Sache. Will sich nun ein Streitkopf durchaus nicht vergleichen, so gebe ich ihm ein Paar Ohrfeigen, werfe ihn zur Thüre hinaus und damit ist die Sache abgemacht.""

Der Herzog lachte herzlich über diese patriarchalische Justiz und gab dem Amtmann eine Zulage von fünfzig Thalern.

*Am 1. April dieses Jahres wurde zu L... ein Lieutenant von einem guten Freunde unter dem Vorwande, daselbst etwas zu besehen, in einen Kaufmannsladen geschickt. Als der Lieutenant das Genannte im Laden gar nicht vorfand und gewahr wurde, daß er angeführt worden, wollte er seine Verlegenheit dadurch verstecken, daß er von dem Kaufmann, der zugleich auch Lotterie-Einnehmer war, ein Loos zur nächsten Klasse kaufte. In der nächsten Ziehung fiel ihm auf dieses Loos ein Gewinn von 20,000 Rthlrn. zu.

*Der Steuermann einer amerikanischen Brigg erhielt vor einigen Jahren mit einem Knüttel einen schweren Hieb über das linke Auge. Die Hirnschale mag dadurch etwas verletzt worden sein, und zeigt seither auf das Genaueste jede Veränderung im Wetter an. Etwa sechs Stunden, bevor sich ein frischer Wind erhebt, fängt sein Kopf an gelinder oder heftiger zu schmerzen, je nach der Gewalt des Windes, den der Schmerz verkündet. Er kann aus diesem Schmerze die Heftigkeit des Windes mit weit größerer Genauigkeit vorherbestimmen, als jedes Barometer. — —

*Vor einigen Wochen kam auf dem Rheine bei . . ein spaßhafter Fall vor. Die Führer eines Holzflosses sollten verhaftet werden, weil man glaubte, daß sie das Holz, welches sie führten, nicht auf rechtliche Weise erlangt hätten. Gensdarmen hatten schon mehrere Tage gesucht, als sie es endlich im Dorfe . . bemerkten, wo es angelegt hatte. Man forderte die Leute auf, ans Land zu kommen, da sie sich aber nicht eben beeiferten, der Aufforderung Folge zu leisten, so sprang einer der eifrigsten Gensdarmen selbst auf das Floß, nahm einen der Männer am Kragen und verhaftete ihn im Namen des Gesetzes. Der Verhaftete sah ein Beil vor sich liegen; ohne sich lange zu besinnen, ergriff er dasselbe, machte sich von den Händen des Gensdarmen frei und zerhieb mit einem kräftigen Hiebe das Seil, welches das Floß an dem Ufer festhielt. Dadurch wurden auf dem Flosse sofort die Rollen umgetauscht, denn der Gensdarm war nun der Gefangene der Floßführer geworden. Da das Floß schnell den Fluß hinabschwamm, so sah der unglückliche Gensdarm bald ein, daß er Abends 10 Stunden weit von seiner Station entfernt sein würde und weil er eine solche Reise für gefährlich hielt, oder es nicht wagte, ohne Urlaub sich zu entfernen, sprang er muthig in den Fluß, um sich zu retten, und seine Kameraden hatten auch das Glück, ihn an das Ufer zu bringen. Der Delinquent, wenn es einer war, setzte dagegen lachend seine Fahrt fort. —

Druck und Verlag von W. Levysohn.

Intelligenzblatt zum Grünberger Wochenblatte.

Montag den 9. Juni 1845.

21. Jahrgang. Nro. 46.

Angekommene Fremde.

Den 5. Juni. Im deutschen Hause: Herr Kaufmann Nebel aus Stettin, und Herr Brauereibesitzer Schulz aus Bobersberg. —

Nach einem Volksliede.

Ach, Joseph, lieber Joseph, was hast Du gemacht,
Daß Du den armen Ritter in's Unglück gebracht!
Du hast hier gesehen, was Keiner noch sah —
Den Kunstsinn von Grünberg (ach, wär' er doch da!)
Du hörtest wohl Läufer, die Keiner gehört,
Uns störten die Renner, die Dich nicht gestört!
Ach Joseph, sag' an, was Du heut' noch so beiß't,
Da Du ja 'nen armen Ritter schon zum Frühstück gespeis't!

— r —

Bekanntmachung.

Der Gärtner Gottfried Haby und dessen Ehefrau Maria Elisabeth geb. Obst zu Loos, Grünberg'schen Kreises, sind durch gerichtliches Erkenntniß für Verschwender erklärt und unter Curatel gestellt worden, daher mit ihnen ohne Zuziehung ihres Curators kein Geschäft abgeschlossen und bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe kein Kredit ertheilt werden darf.

Saabor den 24. Mai 1845.

Prinzlich von Carolath'sches Gerichts-Amt.

Das in der Beilage zur Vossischen Zeitung vom 4. Juni 1845 folgendermaßen angekündigte Werk:

„**Jesuiten und Fürstenmörder.** Eine Enthüllung der größten Gräuelthaten, welche von den Jesuiten in allen Ländern und zu allen Zeiten verübt worden. Von C. Liskenne. Preis 26¼ Sgr.

Dieses Werk darf das Vollständigste unter Allen genannt werden, die je über diesen Gegenstand erschienen. Es enthält gedrängt, aber in klarem Style ein grausenerregendes Verzeichniß der Verbrechen und Gräuelthaten der Schüler und Nachfolger Loyolas. Zur bequemeren Uebersicht sind die Schandthaten des berüchtigten Jesuiten-Ordens in Jahresfolge aneinander gereiht."

ist von einem Privatmann hierselbst angekauft worden, der dazu einige Mitleser sucht. Versiegelte Adressen unter X. bittet man in der Buchdruckerei des Herrn Levysohn abzugeben, von wo dieselben abgeholt werden sollen.

Bei Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen ist erschienen und in Grünberg zu beziehen durch W. Levysohn in den 3 Bergen:

Zoll-Tarif
der
vereinigten Staaten von Nord-Amerika
oder
Steuergebühr,
zahlbar auf eingeführte Waaren.
Nach der Kongreß-Akte vom **30. August 1842**
alphabetisch verzeichnet
von
E. Williams.
Aus dem Englischen übersetzt von J. J. Steiger.
Preis 54 kr. oder 15 sgr.

Der Verkehr mit Nordamerika hat eine so außerordentliche Ausdehnung erhalten, daß für die dahin Handeltreibenden die Uebersetzung des Zolltarifs Bedürfniß war. Gegenwärtige Uebersetzung entspricht billigen Anforderungen vollständig und ist durch die Mitbeigabe der Beschluß-Akte ein treffliches Handbuch.



Kirchliche Nachrichten.

Geborene.

Den 2. Juni. Tuchmachermstr. Carl Heinrich Liebig eine Tochter, Ernestine Auguste Florentine.

Getraute.

Den 4. Juni. Stellmachermeister Johann August Bieß, mit Igfr. Caroline Emilie Pätzold. Schneider Martin Strawitzki, mit Bertha Emilie Sommer. Maurergeselle Ernst David Leuschner, mit Johanne Eleonora Peiler aus Steinborn.

Gestorbene.

Den 5. Juni. Kutschner Johann Christoph Irmler in Sawade Sohn, August, 8 M. 26 T. (Scharlachfieber.)

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, und zwar Montags und Donnerstags, an welchen Tagen es von Morgens 7 Uhr an abgeholt werden kann; auch wird es den hiesigen resp. Abonnenten auf Verlangen frei in's Haus geschickt. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährlich 10 Sgr. Inserate zum Montagsblatt werden spätestens Sonnabend Mittags, so wie zum Donnerstagsblatt Mittwoch Mittags 12 Uhr erbeten.